



Leuchtendes Beispiel? Die Tourismus-Manager von St. Moritz sind gleichermaßen stolz auf Champagner-Klima, hohe Porsche-Dichte und den Einsatz alternativer Energien.

Ökostrom für Hedonisten

Der Skiort St. Moritz wirbt mit einer Reihe von Projekten für die Nutzung von erneuerbaren Energien

BERNWARD JANZING | ST. MORITZ

Mit einem Aufenthalt in St. Moritz verbinden die werten Gäste ganz bestimmte Erwartungen. Sicherer Schnee, intensive Sonne, trockenes „Champagner-Klima“ – mit diesen Attributen wirbt der Ferienort. Doch Feierlaune ist nicht alles, wie der Besucher schnell feststellt, kaum dass er aus dem Bahnhof von St. Moritz auf den Vorplatz tritt – schon springt ihm das erste Schild mit ökologisch korrekten Hinweisen ins Auge. Der Ort preist seine Windkraftanlage. So geht es weiter an allen zentralen Plätzen. Überall bringen Infotafeln den amüsierlustigen Skiläuber etwas über Windkraft, Wasser und Sonnenenergie bei. In St. Moritz ist man mächtig stolz auf seine 15 Projekte für umweltfreundliche Energie.

Kurdirektor Hans Danuser ist davon überzeugt, dass „in dieser Penetration nirgends sonst auf der Welt auf

saubere Energie hingewiesen“ wird. Man wolle über „alle Formen der erneuerbaren Energien“ informieren, erklären die örtlichen Tourismusförderer.

Einige der Ökoprojekte fallen aber auch ohne Erklärung auf. Mitten im Skigebiet dreht sich das Windrad. Der größte Stolz der Gemeinde ist allerdings eine Solaranlage an der Standseilbahn, die vom Dorfzentrum ins Skigebiet führt. Sie erzeugt so viel Energie, dass jede fünfte Bahn mit Solarstrom fährt. Eine zweite Photovoltaikanlage befindet sich an der Fassade der Bergstation, eine dritte auf dem Piz Nair in 3050 Meter Höhe – sie ist die höchstgelegene ihrer Art in ganz Europa. Und nicht nur Strom liefert die Engadiner Sonne: Eine thermische Solaranlage mit 65 Quadratmeter Fläche auf dem Hotel Chantarella stellt bereits seit 28 Jahren umweltfreundlich Wärme für Heizung und Warmwasser bereit.

Dass in St. Moritz die Solarenergie genutzt wird, liegt natürlich auch am Klima. An 322 Tagen im Jahr scheint die Sonne. Das ist Schweizer Rekord, lässt der Kur- und Verkehrsverein seine Gäste wissen. Wolken seien hier „gewissermaßen ein Irrtum der Natur“.

Wasserkraft hat eine lange Tradition in dem mondänen Ferienort

Den größten Anteil aller erneuerbarer Energien hat im Ort noch immer die Wasserkraft: Eine Anlage aus dem Jahr 1932 erzeugt jährlich 14 Mill. Kilowattstunden Strom, das sind 15 Prozent des Stromverbrauchs der Gemeinde. In den sechziger Jahren deckte das Wasserkraftwerk noch mehr als die Hälfte des örtlichen Bedarfs, doch mit der Zunahme des Fremdenverkehrs schnellte auch der Stromverbrauch in die Höhe. Immerhin zählt der Ferienort in einem guten Jahr 1,2 Mill. Übernachtungen.

Wasserkraft hat in St. Moritz fast 130 Jahre Tradition. „Schon 1878 gab es ein Kraftwerk im Dorf“, sagt Patrik Casagrande, Betriebsleiter des Elektrizitätswerks. „Wir hatten das erste elektrische Licht in der Schweiz.“

In Energie werden auch die Bioabfälle der Gastronomie umgewandelt. Sie werden in einer Biogasanlage verwertet. Im Nachbarort Bever gewinnt eine Molkerei Energie. „Früher haben wir die Molke per LKW als Schweinefutter nach Appenzell gebracht“, sagt Hans Feller, Geschäftsführer der Molkerei Lesa, „doch das war mit den gestiegenen Transportkosten nicht mehr wirtschaftlich.“ Also wird die Molke zu Methan vergoren und verstromt.

Das Kerngeschäft der Gemeinde St. Moritz bleibt freilich der Tourismus. Es ist ohnehin eine eigentümliche Verbindung, die St. Moritz mit den erneuerbaren Energien eingegangen ist: „Eine solche Porsche-Ca-

enne-Dichte gibt's sonst nirgends“, sagt der Kurdirektor, „St. Moritz ist der hedonistischste Ferienort von allen.“ Vor diesem Hintergrund wirkt die Liebe des Skortes zu den erneuerbaren Energien zwar befremdlich. Aber gerade das Tourismusgewerbe sei gut beraten, die Nutzung der Ökoenergien zu verstärken, sagt Danuser: „Ein Kurdirektor, der seinen Job ernst nimmt, ist immer ein Grüner.“ Denn das Kapital des Tourismus sei schließlich die Natur.

Trotz der 15 Projekte bleibt viel zu tun in St. Moritz. Denn abgesehen von der Wasserkraft haben die Ökoenergien im Ort keinen nennenswerten Anteil am Strommix. „Der Beitrag der meisten Anlagen lässt sich in Prozenten nicht benennen“, sagt Danuser und setzt auf die Wirkung bei den Gästen. „Wichtiger als die reale Stromerzeugung bei uns ist doch der Effekt, den wir an anderen Orten mit unseren Beispielen erzielen.“